№ 16. Magdeburg, 16. April 1885. XVI. Jahrg.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift“, des „Familien-blatts“ u. des „Litteraturblatts“. Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars).
Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts“ à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:

Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inserate für die „Israelitische Wochenschrift“, wie für das „Jüdische Litteratur-Blatt“, die kleingespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. sind entweder durch die Annoncen-Expeditionen von G. L. Daube & Co., Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler u. A. oder direct einzusenden an: Die Expedition der „Israelit. Wochenschrift“ in Magdeburg.

Inhalt:

Wochen-	April. 1885.	Jjar 5645.	Kalender.
Donnerstag .	16	1	Omer 16
Freitag . . .	17	2	„ 17
Sonnabend .	18	3	תוריע מצורע Perek 2 (7,43) „ 18
Sonntag . .	19	4	„ 19
Montag . . .	20	5	„ 20
Dienstag . .	21	6	„ 21
Mittwoch . .	22	7	„ 22
Donnerstag .	23	8	„ 23

Ein allgemeiner Pensionsfonds für die jüdischen Cultusbeamten.

Von Dr. S. Weinstein.

Ueber den in diesem Blatte (Nr. 44 vor. Jahrg.) gemachten Vorschlag zur Begründung eines „allgemeinen Pensionsfonds für jüdische Cultusbeamte“ sind in Zeitschriften und in Privatcorrespondenzen verschiedene Einwände erhoben worden. Indem ich auf die wesentlichsten derselbe eingehe, glaube ich zu gleicher Zeit die ganze Angelegenheit nochmals am besten dem prüfenden Urtheil der betreffenden Kreise, besonders den Lehrerconferenzen, zu unterbreiten.

1. Von verschiedenen Seiten wurde es getadelt, daß, wenn wir der Reichsfechtschule nachahmen, die Freunde derselben über die Separationsgelüste der Juden Klage führen würden.

Entgegnung: Wie viele oder besser wie wenig jüdische Cultusbeamte giebt es denn überhaupt, die für die Reichsfechtschule Propaganda gemacht haben? Wir wollen der Reichsfechtschule nichts entziehen, wer Mitglied derselben ist, wirke an dem edlen Werke weiter. In den Kreisen der Unseren aber, wohin der Eifer für die Reichsfechtschule nicht gedrungen ist und so leicht auch nicht dringen wird, eine Fackel der Begeisterung anzuzünden für unsere Zukunft, für unser Wohl und Wehe, das ist keine Trennung, sondern nur die Anwendung einer gesunden Idee von dem einen Nothstand auf den andern.

Eine Klage oder Beschwerde hierüber käme mir gerade so vor, als wenn diejenige jüdische Anstalt, in welcher zuerst bei Zahlung eines bestimmten Betrags das Kaddischgebet auf ewige Zeiten an den Jahrzeittagen als heilige Pflicht übernommen wurde, sich beklagen wollte, daß diese Idee in anderen Anstalten Nachahmung gefunden hat. Ob aber die Waisenhäuser der Reichsfechtschule für jüdische Waisen eine wahre Heimstätte sein werden oder können, das muß doch erst noch die Zukunft lehren.

In katholischen Kreisen denkt man hierüber anders. Da heißt es einfach: Die Waisenhäuser der Reichsfechtschule sind für katholische Kinder nicht geeignet; der Erfolg der Sammlungen ist über Erwarten bedeutend; laßt uns Gleiches thun und begründen wir eine katholische Reichsfechtschule. Dort will man also Idee und Einrichtung sofort ohne jegliche Rücksicht anwenden; ich suchte nur zu zeigen, was wir leisten könnten, wenn wir in unserer eigensten Angelegenheit einen ähnlichen Sammeleifer entfalten würden.

2. Vielfach wurde getadelt, daß es sich mit den Disciplin, mit der Stellung des Cultusbeamten nicht vertrage, wenn die Schüler zu derartigen Sammlungen herangezogen würden.

Entgegnung: Wenn etwa jeden Monat eine freiwillige Stunde zur Abnahme, zur Ordnung der kleinen Sammlungen bestimmt wird, so kann die Disciplin in keiner Weisen gefährdet werden; und einen Schüler — und hätte er auch noch so viel abgeliefert — in der nächsten Stunde zu bestrafen, thäte mir zwar leid; aber ich bestrafe ihn dennoch. Wer aber durch solche Sammlungen in seiner Würde als Cultusbeamter Schaden zu leiden fürchtet, der unterlasse es eben; Zwang soll und kann ja nicht ausgeübt werden; es soll eben Alles freiwillig sein. Wer aber als Lehrer nicht so viel Einfluß auf seine Schüler ausüben kann, sie zu begeistern für eine hohe und heilbringende Idee, der kann überhaupt an eine Zukunft der jüdischen Schule nicht denken, dessen Hoffnungen können nur in dem Wunsche gipfeln, daß in sämmtlichen deutschen Staaten die Ansprüche der jüdischen Lehrer auf Pensionsberechtigung genau nach den Normen der christlichen Collegen geregelt werden. Wenn ich nun pessimistischer denke, wenn ich die Hülfe durch das Staatsgesetz noch in weiter, weiter Ferne sehe, so halte ich die Selbsthülfe für berechtigt und nothwendig.

3. „Wieder ein neuer Verein. Warum sich nicht der „Achawa“ anschließen?“ So ließen sich mehrere andere Stimmen vernehmen.

Die Entgegnung hierauf ist theilweise durch eine Correspondenz aus Hessen (in Nr. 12) bereits gegeben worden. Die Achawa ist eben — wie der Titel auf den Rechenschaftsberichten besagt — ein Verein zur Unterstützung hülfsbedürftiger Lehrer ꝛc. ꝛc. Wir wollen aber nicht mehr hülfsbedürftig sein, wir wollen auch hülfsberechtigt sein. Das ist ein großer himmelweiter Unterschied. Angenommen, ein Cultusbeamter weise — weil nicht bedürftig — die ihm zustehende Pension aus dem zu gründenden Verein zurück, so dürfte dieser gewiß nur selten vorkommende Fall kein Beweis gegen die Gründung sein. Und wo sind denn die jüdischen Cultusbeamten, die in ihrem Alter nicht gern eine Pension von dem Verein nehmen würden?

So nennet mir den edlen Mann! Ein reicher jüdischer Cultusbeamte, das ist sicherlich eine rara avis.

Was die Achawa leistet, kann nicht hoch genug geschätzt werden. Wie aber dieser Verein ankämpft gegen die Noth, so wollen wir ankämpfen gegen die Sorge, durch ein allgemeines Band uns einen Verein schaffen, in dessen Schutz und Schirm wir uns sicher fühlen in den Tagen, wenn die Kraft nachläßt, wenn das Alter mit leichtem Tritt heranschleicht.

(Schluß folgt.)

Die Pessach-Haggodo.

Die vier Söhne.

III.

In 4 Richtungen steht das Urtheil und das Interesse der Außenwelt dem Judenthume gegenüber.

אחד חכם — das von wahrer Weisheit geleitete Urtheil und Interesse fragt nicht nach dem, was die Juden sind, sondern nach dem, was sie sein sollen: nach den Zeugnissen, Gesetzen, und Lehren, welche Israel von Gott empfangen hat. Diese Richtung beurtheilt das Judenthum nach dem Judenthum und nicht nach der Judenheit. — Und das ist auch der einzig berechtigte Standpunkt; denn alles Menschliche ist nicht frei von Mängeln, die Wirklichkeit bleibt überall weit hinter dem Ideal zurück. Wenn man die sogenannte „Religion der Liebe", welche sich für die erste Erfinderin aller Theorie der Liebe ausgiebt, nach der Quantität und Qualität der Liebe beurtheilen wollte, die sie in der Geschichte geübt hat und die noch heute von ihren Bekennern geübt wird — es würde wahrlich kein günstiges Facit sich ergeben. Aber das wäre auch unberechtigt: die Wirklichkeit gehört vor das Tribunal der Jurisprudenz, vor der moralischen Beurtheilung kann sie nirgends als giltiger Maßstab für den Werth der Grundsätze dienen, zu welchen sie sich bekennt. Die Wirklichkeit hat eben nicht bloß von den moralischen Grundsätzen ihre Directive, sondern auch von aller ihr coordinirten Wirklichkeit, und wie Unrecht geschähe darum gerade dem Judenthum, wenn man es nach der Judenheit der Gegenwart bemessen wollte. Zwar ist diese noch lange nicht so schlimm, als sie so viele Schlimme machen wollen, und überhaupt nicht schlimmer, als ihre Commilitonen in der Universitas der Bekenntnisse; den hie und da hervortretenden größern Schattenseiten stehen weitaus compensirende Lichtseiten gegenüber, und wenn es einen moralischen Photometer gäbe, ich weiß nicht, zu wessen Gunsten er sprechen würde. Nein, schlechter als irgend eine . . . . . „heit" ist auch die Judenheit nicht, aber so viel steht fest: schlechter als das Judenthum ist sie. Und dieselbe Klage könnt ihr von den Priestern aller Religionen hören, daß ihre Bekenner schlechter seien, als ihr Bekenntniß. — Aber gerade dem Judenthum würde, wie gesagt, das größte Unrecht geschehen, wollte man es nach der gegenwärtigen Judenheit beurtheilen, denn wie viel fehlt dazu, daß das Judenthum auf seine Bekenner einen unbeschränkten Einfluß ausüben konnte und kann? Staat und Christenthum üben auf die Judenheit einen viel größern Einfluß aus, als das Judenthum, und es wäre ohne Zweifel viel berechtigter und überhaupt berechtigt, Staat und Christenthum nach der Judenheit zu beurtheilen, als das Judenthum. Schafft erst die Intoleranz in Staat und den herrschenden Bekenntnissen ab, und ihr sollt das Judenthum an der Judenheit in Gottes Namen beurtheilen dürfen. Vorläufig ist der noch der wahre חכם, der das Judenthum ausschließlich nach seinen „Zeugnissen, Gesetzen und Lehren" an sich und nicht nach seinen Bekennern beurtheilt.

אחד רשע — nun, wer der „Rosche" ist, das ist bekannt. Die Roscho-Richtung prüft nicht viel und untersucht nicht viel, bei ihr ist es ein Axiom: weg mit dem Judenthum! Gegen diese Richtung hilft alles nichts, kein Räsonniren und kein Vertheidigen, sie will Recht haben, aus Fanatismus, aus Egoismus; ihr Richterspruch ist fertig ohne Urtheil, und darum hat den Vertretern dieser Richtung gegenüber die Haggodo wohl das beste Recept verschrieben: „mach ihn die Zähne stumpf!"

אחד תם — das ist die urtheilslose Menge, die ein Urtheil nach bestem Wissen und Gewissen fällt, aber kein Urtheil hat. Sie fragt: מה זאת „was ist das?" Sie sieht auf das, was sich den Augen darbietet und urtheilt danach. Sie urtheilt nach dem Aeußern; nach den tiefer liegenden Gründen forscht sie nicht. Sie besteht aus dem Contingent derjenigen, für welche die חלול ה׳-Rücksicht im Judenthum berechnet ist. Und man kann in der That nur wünschen, daß in der Judenheit in den äußern Handlungen stets eine Correktheit herrsche, die diese Richtung zufriedenstellt.

Endlich steht dem Judenthum noch eine Richtung gegenüber, „die gar nichts zu fragen weiß" der das Judenthum herzlich gleichgiltig ist, die von dem Dasein des Judenthums kaum eine Kenntniß hat. Bis vor einem Jahrzehnt war diese Richtung auch in Europa noch heimisch; da gab es noch Leute, die kaum wußten, daß ein Judenthum noch existirt. So paradox das klingen mag, so ist es doch wahr. Racine, der ein Trauerspiel „Esther" geschrieben, sagt am Ende der Vorrede zu diesem: On dit même que les Juifs, encore aujourd' hui, célèbrent par de grandes actions de grâces le jour, ou leurs ancêtres furent délivrés par Esther de la cruauté d'Aman". „Man sagt sogar, daß die Juden noch heute durch große Thaten der Dankbarkeit den Tag feiern, an dem ihre Vorfahren durch Esther von der Grausamkeit des Haman befreit wurden". Man sagt sogar! Ist das nicht charakteristisch? Allerdings sind seitdem fast 2 Jahrhunderte verflossen; aber auch heute ist die Unkenntniß von den innern Verhältnissen des Judenthums in dieser Umgebung nicht minder groß, als wie sie uns in diesem „On dit même" entgegentritt. Um so weniger kann man sich wundern, daß es auch noch Kreise geben konnte, die von der Existenz des Judenthum überhaupt keine Kenntniß hatten. — Es ist ein Verdienst des Antisemitismus, daß es wohl heute in Europa keinen Menschen giebt, der von der Existenz des Judenthums nichts weiß und nicht ein wohl- oder übelwollendes Interesse dafür hegt. Und daran sieht man zugleich, wie gut der Rath der Haggodo ist: „fang du mit solchen an;" sieh zu, daß sie vom Judenthum durch das Judenthum Kenntniß erhalten. Denn die durch den Antisemitismus Kenntniß vom Judenthum erhielten: was für Vorstellungen müssen diese vom Judenthum haben? Der erste Eindruck ist der entscheidende; darum: „öffne du!"

Leider wird dieser Ruf so wenig beherzigt. Unsere Großen und Reichen, sie haben für alles Geld und Thatkraft, nur nicht für die Hebung der jüdischen Wissenschaft, die das Judenthum allein ins rechte Licht setzen kann. Giebt es eine größere Anklage gegen unsere Mäcene, als die Thatsache, daß die Kenntniß vom Judenthum in der außerjüdischen Welt größtentheils — der Antisemitismus verbreitet! Ihr Reichen: את פתח לו „öffnet" ihr . . . . eure Taschen, und sorgt dafür, daß dem שאינו יודע לשאול ein treues Bild von der geschichtlichen und wissenschaftlichen Bedeutung des Judenthums in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft entrollt werde. Diese Kenntniß thut nach Innen wie nach Außen bitter noth.

Briefe aus Ungarn.

I.

So wäre denn auch das Schicksal der Reform des ungarischen Oberhauses, oder, wie dasselbe viel treffender bisher hieß und auch weiterhin heißen wird, der „Magnatentafel“ mit dem schnöden Compromiß, das der „liberale“ Ministerpräsident, Herr von Tisza, mit den widerspenstigen magyarischen Hochadelkreisen und den fanatisch gesinnten Mitgliedern des Episkopats geschlossen hat, ein Compromiß, das als wahres Zerrbild, als eine Satyre jedem der freimüthigen Reformarbeiter gelten kann, besiegelt. Uns, ungarische Juden, und daher das Judenthum überhaupt, würde ja diese soi-disant „Reform“ unserer ersten Kammer, als Juden, weiter gar nichts angehen, wenn unser „lieber Freund“, Herr von Tisza, aus purer Freisinnigkeit nicht einen Paragraphen in das ursprüngliche Elaborat aufgenommen hätte, demzufolge, auch ein (!) durch die Krone zu ernennendes „geistliches oder weltliches Oberhaupt der Israeliten“ im Oberhause Platz zu finden gehabt hätte. Wie alles, was der jetzige ungarische Ministerpräsident bisher bezüglich wahrhaft freisinniger Umgestaltungen durchzusetzen vermochte (und der Mann sitzt schon seit zehn Jahren fest und unerschütterlich im Präsidentenstuhl des ungarischen Kabinets) trug auch diese Verfügung den Stempel der Zaghaftigkeit, der Kleinlichkeit, ja der Ungerechtigkeit an ihrer Stirne. Wie, die unitarische Religionsgenossenschaft, die alles in allem nur 50 000 Bekenner im Lande zählt, soll — um nur einen Beweis von den vielen zur Bekräftigung meiner obigen Aussage zu erbringen — durch ebenso viele, das heißt durch einen Vertreter, der im neuen Oberhause repräsentirt werde, als das mehr als zwölffach zahlreichere ungarische Judenthum, oder die Anhänger der evangelisch-lutherischen Kirche, deren es nicht einmal doppelt so viele Ungarn giebt, als Israeliten, durch neun geistliche und weltliche Würdenträger, und das Judenthum durch einen?! — Und das nennt man in Ungarn einen Freisinn, eine billige und gerechte Reform und kein Mensch stieß sich an dem Beschämenden dieser Reform, nicht einmal die ungarischen Juden selbst, was in dieser ganzen traurigen Sache noch das Allertraurigste ist, und von einem Mangel an Selbstwürde und Selbstachtung zeugt, der in Europa wohl beispiellos dastehen dürfte. Wurde doch Herr von Tisza wegen dieser Verfügung des neuen Reformgesetzes des Oberhauses nicht nur von magyarisch-christlichen „freisinnigen“ Organen (diese haben ja im Allgemeinen, wie es die Geschichte der letzten Jahre genugsam bewiesen hat, von Freisinn und Aufklärung in westeuropäischem, also deutschem, französischem, englischem Sinne, eine ganz sonderbare Auffassung), wie auch von exclusiv jüdisch ungarischen, sogar der höheren Intelligenz angehörenden Kreisen als ein „wackerer, unerschrockener Kämpfer“ für — moderne Rechtsgleichheit und echtem Liberalismus in allen möglichen Tonarten wochenlang gefeiert. Was ist hier schwerer: seinen Unmuth, oder sein — Lachen ob solcher Zustände zurückzuhalten? —

Und was geschah? Auch diese geringfügige — für das Judenthum, als solches, ich wiederhole es, geradezu beleidigende — Vertretung der 624 000 Israeliten Ungarns im neuzugestaltenden Oberhause, die aber doch immerhin wenigstens den Schein einer Kenntnißnahme des Judenthums als solchen von Staatswegen (der ersten derartigen im Lande) für sich gehabt hatte, sogar dieser über alle Maßen zaghafte und schüchterne Anlauf zu einer — wenigstens gegen früher (wo ja das Judenthum in der ersten Kammer gänzlich ignorirt war) — gerechteren Anschauung wurde vor einigen Tagen, aus dem Abgeordnetenhause nach harten Kämpfen durchgegangen, von der hochmüthigen Magnatentafel mit riesiger Majorität (drei Viertel) und unter dem Siegesgejohle der verbündeten Antisemiten, Pfaffen und hochgeborenen Junker, abgewiesen. Und dabei noch unter Begleitung von Schimpf- und Schmähreden auf die jüdischen Bürger des Landes, die, was Heftigkeit und Impertinenz, gepaart mit burschikoser Naseweisheit anbelangt, in solchem Maße in der ersten Kammer noch nie, und von autoritativer Seite in Ungarn überhaupt noch selten gehört wurden, und das will ‚in diesem Lande des Antisemitismus par excellence schon was bedeuten. Einer der angesehensten und reichsten jüngeren Magnaten, der, als Präsident des vornehmsten und mächtigsten geselligen Vereins im Lande, des „Nationalkasino“ in Budapest, eine gar gewichtige Stimme im Rathe der Nation besitzt, auf dessen Ausspruch Millionen horchen, ein Mann, unabhängig und von immensem Vermögen, (Graf Stephan Karolyi) entblödete sich nicht, die gemeinsten Schimpfworte auf die Juden zu häufen, sie als betrügerisch, kriecherisch, vaterlandsfeindlich hinzustellen, ohne daß auch nur ein Mitglied der „vornehmen“ Versammlung, ein einziges von über dreihundert Anwesenden, seine Entrüstung über ein solches Gebahren offen ausgedrückt hätte, auch der — liberale Ministerpräsident nicht. So sehen nämlich in Ungarn die Liberalen, die Judenfreunde, aus. . . . Ist es da nicht so viel, wie „den Nagel auf den Kopf getroffen“, wenn dieser Tage ein durchaus nicht judenfreundliches magyarisches Blatt (in dieser Sprache giebt es im ganzen Lande kein einziges solches) mit Bezug auf dieses Schicksal des hier besprochenen „Judenparagraphen“ (dies der verbreitetste Name) sehr treffend meinte, die Zurückweisung desselben sei für das Judenthum die tiefste Beleidigung, „da es etwas ganz anderes ist, zu einem Feste im Allgemeinen nicht eingeladen werden, und zwar eingeladen, aber aus demselben, vor allen Festgästen mit Pomp herausgeworfen zu werden!“ Und in der That kennt Herr von Tisza sein Vaterland viel zu gut, als daß er nicht hätte voraussetzen können und müssen, daß der „Judenparagraph“, so überaus bescheiden die darin enthaltene „Besserung“ auch ist, in einem so mittelalterlich gesinnten Hause, das ein Jahr zuvor den Gesetzentwurf über die jüdisch-christliche Mischehe consequent zweimal verwarf, nicht durchgehen wird. Dazu braucht man gar keine diplomatische und staatsmännische Begabung, wie sie diesem Ministerpräsidenten von Schmeichlern und Bewunderern nachgerühmt wird, das konnte der „Verstand eines jeden Verständigen“ sehen. Doch Herr von Tisza wollte sich wieder einmal mit dem Glanze seines in den Farben des Freisinns und der Rechtsgleichheit schillernden Schildes decken, um dann vor die Welt hintreten zu können mit dem Ausrufe: „Ich habe die Rechtsgleichheit auch dort verwirklichen wollen, doch die Magnaten haben mich niedergestimmt!“ Jene, leider nicht sehr zahlreichen, Israeliten Ungarns, die dieses Doppel-Spiel schon bei Gelegenheit des Tisza-Eszlarer Processes durchschauten, kennen diese Taktik und enttäuscht ist nur jene überaus große Menge ungarischer Israeliten, die die magyarische Nation wie sie heute beschaffen ist, trotz allem und allem was vorgefallen ist in den letzten Jahren — noch immer für besser hält, als sie in der Wirklichkeit ist. Diesen Leuten ist es ja allerdings unmöglich, die Augen zu öffnen, damit sie doch endlich klar sehen, und ihnen die Sachlage mit den Worten begreiflich zu machen: „Sehet, warum hat Euer „Beschützer“, der allmächtige Koloman von Tisza, den Gesetzentwurf über die Reform des Oberhauses, so wie den über die Mischehe nicht vor sieben bis acht Jahren, wo das Wüthen des Antisemitismus in Ungarn noch unbekannt, die Volksseele noch nicht vergiftet und die Juden noch nicht in dem Masse wie heute vogelfrei waren, ins Parlament angebracht, wo dieselben ohne Geschimpfe und Pasquillreden auf Juden und Judenthum in beiden Häusern höchst wahrscheinlich auch durchgedrungen wären, warum wartete er bis heute mit diesen legislatorischen Plänen, die er doch schon bei Anbeginn seines Amtsantrittes, als für unumgänglich dringend erklärt hat?

Denn darüber, daß auch nunmehr das Abgeordnetenhaus, wenn auch mit einigem eitlen Geflunker von Bedauerungsphrasen und hochtönender Versicherung des „unentweihten Freisinns“, die Vertretung des Judenthums im Oberhause fallen lassen wird, trotzdem Herr von Tisza, einige seiner bekannten „liberalen“ Phrasen ins Haus hineinsprechen dürfte, darüber giebt sich hier kein Denkender einem Zweifel hin. „Und so“ denkt sich die „liberale“ ungarische Regierung, (denn Herr von Tisza ist ja nur ein Sprachrohr derselben), die in ihrer Mitte „die Treforts und Paulers“ duldet, haben wir den Schein des Freisinns gerettet und die Sache ist doch nicht so gefährlich ausgefallen.“ — Die Antisemiten aber lachen sich ins Fäustchen, triumphiren mit lautem Hohngelächter, und der Jude wurde wieder einmal öffentlich verbrannt, weil er nun einmal bei allen öffentlichen Staatsangelegenheiten in Ungarn verbrannt werden muß. Quod erat demonstrandum.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Magdeburg. Die in Berlin erscheinende „Gegenwart“ hat in der letzten Zeit ganz bedenkliche Schritte nach „Rechts“ gethan, demzufolge spürt man auch darin antisemitische Neigungen, die dieses Blatt früher nicht gekannt hat. (Man erinnere sich z. B. des offenen Briefes Berthold Auerbachs an Billroth in Nr. 2 der „Gegenwart“ 1876.) In Nr. 12 der gen. Zeitschrift finden wir einen „Ueber die Berufungen der Universitätsprofessoren“ überschriebenen Artikel, dessen Verfasser „objektive“ Untersuchungen anstellen will. Aber er bleibt hinter seinem Vorsatze zurück, wenn er u. a. schreibt: „In der Neuzeit sind es die Juden, welche unter dem Drucke der leitenden Strömung leiden müssen. Es giebt Universitäten und Facultäten, welche sich seit jeher von den Juden „rein“ gehalten haben; und auch die übrigen sind sehr viel zurückhaltender in ihren Berufungen geworden. Gewiß ist solches erklärlich als Reaktion gegen die Reclamesucht, das Streberthum und die Kameraderie jüdischer Gelehrten; nichts desto weniger bleiben die Zurücksetzungen eine Ungerechtigkeit“. Weiterhin spricht der Verfasser von dem Streberthum unter den Professoren im allgemeinen. Und der Vorwurf der Kameraderie und des Nepotismus wird da gerade Professoren echtgermanischer Abstammung entgegengeschleudert, dann sind diese Eigenschaften eben nicht spezifische Eigenthümlichkeiten jüdischer Gelehrten; man sieht hier deutlich wie der Haß dies Urtheil trübt.

Aus Baden. (Or.-Corr.) Mit vielem Interesse las ich die Bemerkungen des Herrn Dr. Scherbel über den jüdischen Gottesdienst. Gewiß sind die Uebelstände, die vom Verfasser gerügt werden, vielfach vorhanden und erheischen dringend eine Reform. Aber wie soll reformirt werden? Eine größere Anzahl deutscher Gebete, die etwa eingeführt werden sollen, wird den Synagogenbesuch und die mangelnde Andacht kaum in die Höhe bringen. Denn mit der Zeit werden auch die deutschen Gebete sich abnutzen, und ihre Zugkraft hört auf, sobald sie den Reiz der Neuheit verloren haben Es ist und bleibt die Predigt das beste Erbauungs- und Belehrungsmittel, aber freilich nur für den gebildeten Theil der Gemeinde, der eine deutsche Predigt versteht, ihr mit Aufmerksamkeit zu folgen befähigt ist und sie zu würdigen weiß. Dies ist jedoch meist nur in den großen und Mittelgemeinden der Fall, aber in den kleinern Gemeinden und auf dem Lande, da würde damit nicht viel gewonnen sein; für diese muß an ein anderes Auskunftsmittel gedacht werden.

Auf einen großen Uebelstand muß auch noch hingewiesen werden, nämlich daß es in den meisten jüd. Gotteshäusern viel zu sehr an Ordnung, Anstand und Würde fehlt. Da wird viel geplaudert, kritisirt, gratulirt — besonders während der lauten Schmone essreh und Thoravorlesung — man verläßt oft seinen Platz, besucht einander, geht geräuschvoll hinaus, kommt störend herein; die Haltung ist wenig würdevoll, man gewinnt keine andächtige Stimmung in solcher Umgebung. Zu solcher Anstandslosigkeit kommen nicht selten auch höchst rohe Ausbrüche ungezügelter Leidenschaftlichkeit ungebildeter Naturen: trotziges Gebahren gegen Anordnungen des Vorstandes oder Rabbiner, das Uebertragen persönlicher Gehässigkeiten in's Gotteshaus u. dgl. Schreiber dieses erinnert sich aus seiner früheren Praxis, daß in seiner vormaligen Gemeinde in der Provinz Posen eine gewisse Persönlichkeit stets eine Zeitung aufspannte und darin las, sobald die Predigt begann; ein Anderer wartete, bis ich an seinem Platze vorüberkam, in diesem Momente warf er mit Wucht den Tallis auf den Ständer und lief davon. Solche Stückchen kommen sicherlich noch heute vielfach in kleinern Gemeinden im Posen'schen*) vor und dagegen helfen weder deutsche Gebete, noch schwungvolle Reden. Wir müssen uns erst selbst reformiren. (Schluß folgt).

Cassel, 29. März. (Or.-Corr.) Herr Dr. Adler, welcher fast 33 Jahre als Landrabbiner dahier gewirkt hat, und aus Gesundheitsrücksichten bereits in vorigem Jahre sein Amt niederlegen mußte, hat am 22. März Cassel verlassen, um den Rest seiner Tage in Wiesbaden im Kreise seiner nächsten Verwandten zu verleben. Sein körperliches Leiden ließ es nicht zu, sich, wie er dies so gern gethan hätte, von der Kanzel herab von der hiesigen Gemeinde zu verabschieden. So blieb ihm nichts übrig, als von den einzelnen Corporationen, Wohlthätigkeitsvereinen, Gemeindevorstand u. s. w. schriftlich Abschied zu nehmen. Der Gemeindevorstand fühlte sich verpflichtet, den Gemeindemitgliedern Kenntniß von den herzlichen Abschiedsworten des Herrn Dr. Adler zu geben und ließ das Schreiben deshalb durch den Druck vervielfältigen. Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

An
die Herren Aeltesten der israelitischen Gemeinde

Nachdem es mir zu meinem schmerzlichen Bedauern nicht möglich war, wie ich beabsichtigte, mich in der Synagoge von der Gemeinde zu verabschieden, so will ich es auf diesem Wege von Ihnen und durch Sie von der Gemeinde. Daß mir nach einem 33jährigen Aufenthalt die Trennung recht schwer wird, bedarf gewiß nicht der Versicherung. Es ist ein langer Zeitraum den ich in und mit der Gemeinde verlebt habe, dabei ein inhaltreicher und mit bedeutenden Ereignissen angefüllter Zeitraum. Ich habe das Bewußtsein, das Beste der hiesigen Gemeinde sowohl als der auswärtigen Gemeinden gewollt und angestrebt zu haben. Ob ich das Erforderliche auch ausgeführt, entzieht sich meiner Beurtheilung. Ich habe Anerkennung, aber auch Verkennung erfahren. Wer ein öffentliches Amt bekleidet, muß auf letztere gefaßt sein, zumal ein Rabbiner und namentlich in unserer Zeit, in der die Verschiedenheit der Ansichten und Bestrebungen innerhalb der größeren und selbst der kleineren Gemeinden eine Kluft hervorgerufen hat, wie noch niemals im Judenthum eine vorhanden war. Trotz derselben innerhalb der Gemeinde nicht bloß Einigkeit, sondern die Einheitlichkeit zu erhalten, ja auch die Einheit aller Gemeinden als ein Ganzes vor etwaiger Spaltung zu bewahren, so daß die zerstreuete Judenheit als ein Einheitliches fortbestehe, darauf hin nach meinen schwachen Kräften zu wirken, hatte ich in erster Linie mir zur Aufgabe gemacht.

Deshalb war es mir sowohl in meinen Predigten, als beim Konfirmandenunterricht hauptsächlich darum zu thun, das Geistige des Judenthums möglichst hervorzuheben, eine vernünftige Religiosität und religiöse Vernünftigkeit anzuregen und zu bewirken, Leben und Lehre in Uebereinstimmung zu bringen und der falschen Vorstellung, daß in dem Aeußerlichen allein schon jüdische Frömmigkeit bestehe, entgegen zu treten.

Eine spätere Zeit wird erkennen lassen, daß ein pflichteifriger Rabbiner sich dieses zur Aufgabe machen muß.

Doch es würde zu weit führen, dieses näher zu begründen. Ich habe das beruhigende Bewußtsein, mir stets treu geblieben

*) Es kommen uns auch aus anderen Gegenden Deutschlands hin und wieder Klagen über solches und ähnliches Gebahren einzelner Mitglieder zu, sowie Anfragen um Rath, was in solchen Fällen zu thun. Da bedarf es nur eines energischen Einschreitens des Synagogen-Vorstandes. Dagegen haben wir vom Ergreifen anderer Maßregeln, wie Anwendung des § 167 des Strafgesetzbuches (durch Erregung von Unordnung verursachte Störung einzelner gottesdienstlicher Verrichtungen) stets abgerathen, schon wegen des Chillul haschem. Dergleichen Unarten richten und rächen sich meist von selbst; wer sich über Anstand und gute Sitte an heiliger Stätte hinwegsetzt, der thut's zu seinem eigenen Schaden, er wird von jedem einigermaßen Gebildeten — verachtet. (Red.)

zu sein und ohne Rücksicht auf Nachtheil und Vortheil für meine Person stets auf die Stimme der Wahrheit, der Pflicht und der Humanität gehört zu haben.

Meine Liebe zur Gemeinde, welcher ich, mit Ausnahme weniger Jahre, fast meine ganze Berufsthätigkeit gewidmet habe, wird auch fern von hier in meinem Herzen nie erlöschen.

Empfangen Sie meinen Dank für alle erwiesenen Freundlichkeiten für sich und für die Gemeinde, sowie auch die Versicherung der aufrichtigsten Wünsche, daß Gott die Gemeinde beschützen und in allen Beziehungen des Lebens Alle, Alle segnen möge!

Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie es übernehmen würden, der Dolmetscher dieser meiner Gesinnungen bei der Gemeinde zu sein.

Bewahren Sie mir ein freundliches Andenken, wie ich auch meinerseits Sie dessen versichere.

Hochachtungsvoll

Cassel, den 16. März 1885. gez. Dr. Adler.

Die Antwortschreiben, welche Herr Dr. Adler von allen Vereinen u. s. w. empfing, legen durchweg Zeugniß ab von der Achtung und Liebe, die sich derselbe besonders durch sein friedfertiges und versöhnliches Wirken erworben hat. Von diesen Antworten aber verdient diejenige, welche der hiesige Gemeindevorstand am 18. März in Form einer Adresse dem scheidenden Landrabbiner in feierlicher Weise überreichte, besondere Erwähnung. Herr Gemeindeälteste Gotthelft sprach bei dieser Gelegenheit wahrhaft rührende, von Herzen kommende und deshalb zu Herzen gehende Abschiedsworte.

Die Adresse des Gemeindevorstands hat folgenden Wortlaut:

Hochgeehrter Herr Rabbiner!

Als wir vor acht Jahren Ihnen unsere Glückwünsche zur fünfundzwanzigsten Wiederkehr des Tages darbrachten, an welchem Sie zuerst die Kanzel in unserer Gemeinde bestiegen, gaben wir der Hoffnung und dem Wunsche Ausdruck, Sie noch eine lange Reihe von Jahren in Körper- und Geistesfrische in Ihrem Berufe unter uns wirken zu sehen. Der Allmächtige hat es anders gewollt. Nachdem wir bereits seit einigen Jahren zu unserem Schmerze Ihren Platz in unserer Mitte leer sahen, die erhebenden Worte aus Ihrem Munde, die so oft die Zuhörer begeisterten, entbehren mußten, wollen Sie uns jetzt für immer verlassen.

Hochgeehrter Herr Rabbiner, Sie kennen unsere Gesinnung für Sie und die Gefühle unserer Gemeinde-Mitglieder. In aufrichtiger Dankbarkeit und Verehrung treten wir heute vor Sie hin, um Ihnen beim Scheiden aus unserer Stadt herzlich Lebewohl zu sagen, und Sie zu bitten, unserer in Liebe zu gedenken, wie wir Ihnen stets eine dankbare und innige Verehrung bewahren werden. In einem Zeitraume, der ein ganzes Menschenalter umfaßt, sind so viele von uns, sind wir, die jetzt lebenden Gemeinde-Mitglieder in unserm Denken und Fühlen so Eins mit Ihnen geworden, Ihre geistigen Anregungen haben uns so nahe gebracht, daß nur noch eine räumliche Trennung zwischen uns stattfinden kann, eine geistige nicht. Wie uns dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit nie verlassen wird, so hoffen wir, daß auch Sie ganz der Unsrige bleiben werden, wenn Sie auch, durch Rücksichten auf Ihre Gesundheit gezwungen, nicht mehr unter uns weilen. Möge der Allmächtige Ihnen für den Abend Ihres Lebens Gesundheit und Geistesfrische gewähren!

Cassel, den 17. März 1885.

Die Aeltesten der Israelitischen Gemeinde.
gez. Gotthelft. Rubensohn. Hahn.

Möge es Herrn Dr. Adler vergönnt sein, sich in Wiesbaden noch eine Reihe von Jahren, körperlich und geistig frisch seines Lebens zu freuen!

Aus Oberhessen. (Or.-Corr.) Aus dem Berichte für die Gr. hessischen Seminare, die soeben erschienen sind geht hervor, daß in diesem Jahre kein jüdischer Seminarist entlassen wurde und auch keiner aufgenommen worden ist. So viel wir wissen, ist in 3 oder 4 Jahren kein Jude mehr in ein hessisches Lehrerseminar eingetreten und waren im Schuljahr 1883/84 nur 2, im letzten Jahre nur ein — Repetent — im Seminare zu Alzey. Einer soll vor 2 Jahren ohne Schlußprüfung das Seminar verlassen haben. Auch mit den jüdischen Kenntnissen der Seminaristen soll es im Allgemeinen immer noch sehr schlecht bestellt sein. Es sind also die Bestrebungen der Herren und insbesondere die gewaltigen Anstrengungen des Lehrers Klingenstein von Ober-Ingelheim den Stipendienverein von Friedberg nach Alzey zu verlegen, nicht durch besondere Erfolge gerechtfertigt worden. Dieser Verein hat jedoch ein Vermögen von über 4000 Mark. Ob es unter solchen Verhältnissen zu rechtfertigen ist, daß für den einen Repetenten außer dem für den Religionsunterricht von der Regierung bezahlten Gehalt von 240 Mark noch etwa 600 Mark für hebräischen Unterricht und Verwaltungskosten aus einer zur Unterstützung gegründeten und für wohlthätige Zwecke bestimmten Vereinskasse ausgegeben werden, und ohne Aussicht auf künftigen Zuzug immer noch im ganzen Lande gesammelt wird, möchten wir doch die Männer fragen, die seiner Zeit das große Wort geführt.

F. **Siegburg.** (Or.-Corr.) Einen Bieder- und Ehrenmann, einen Juden in des Wortes eminentester Bedeutung, haben wir gestern (8. April) hier zur letzten Ruhe gebracht. Herr Samuel Isaac Bürger, Vorsteher der jüdischen Gemeinde und des Synagogenbezirks des Siegkreises, Beigeordneter der Stadt Siegburg und Mitglied vieler gemeinnütziger Anstalten, ist der Stadt, der Gemeinde, der Familie, dem Judenthum in einem Alter von 66 Jahren allzufrüh entrissen worden. Der Raum in diesem Blatte gestattet es nicht, den Mann nach seinen Verdiensten in den verschiedensten Richtungen zu schildern. Sein ganzes Leben war ein Kiddusch-haschem; er hat durch sein Privat- wie öffentliches Wirken den Haß und das Vorurtheil gegen Juden und Judenthum im ganzen Bezirke ferngehalten, dafür aber seinen Glaubensgenossen und seinem Glauben Ehre und Achtung bei der nichtjüdischen Bevölkerung errungen. Die Gemeinde und ihre Institutionen hat er stets im conservativen Sinne geleitet, war streng gegen sich, aber mild und nachsichtsvoll gegen Andere; die jüdische Elementarschule, die große Erfolge erzielt, die Synagoge mit ihren schönen, zur Andacht stimmenden Einrichtungen, der Friedhof und so vieles Andere, alles ist ihm allein und seiner Initiative zu verdanken. Er besaß Autorität und Ansehen in der Gemeinde; Jung und Alt fügte sich seinen Anordnungen. Ein ehrlicher und redlicher Geschäftsmann, erwarb er sich ein großes Vermögen, an dem auch nicht der geringste Makel haftete; fand aber auch Zeit, Thora zu lernen und sich für die jüdische Litteratur, wovon seine schöne Bibliothek Zeugnis ablegt, zu interessiren. Die Bürgerschaft brachte ihm das vollste Vertrauen entgegen, dafür liefert die Ehrenstelle eines stellvertretenden Bürgermeisters den Beweis. Die schönen Tugenden des Familienvaters entfaltete er in der schönsten Weise; als Vater, Schwiegervater, Großvater sah er darauf, daß der echt jüdische conservative Geist in seinem Hause erhalten bleibe; es charakterisirt den Mann und sein Wesen, wenn er in seinem schriftlich niedergelegten letzten Willen seine Kinder ermahnt, die Enkel fromm und gottesfürchtig, aber nicht als צבועים, Heuchler oder Fanatiker, zu erziehen. Die Theilnahme der jüdischen und christlichen Bevölkerung bei seiner Beerdigung war eine außerorderliche; aus allen umliegenden Ortschaften waren sie herbeigeströmt, um dem frommen Juden, dem gemeinnützigen Bürger und dem edlen Menschen die letzte Ehre zu verweisen. Seiner Bescheidenheit und seinem letzten Willen entsprechend wurde, abgesehen von Isru Chag und Nissan, an seinem Grabe nicht gesprochen, dahingegen war es sein letzter Wunsch, daß an einem Sabbath in den 30 Trauertagen von einem Rabbiner in der Synagoge eine Predigt gehalten werde, in welcher die Gemeinde zum friedlichen Zusammenhalten, zur Förderung der Religiosität u. s., w. wie er es in seinem Leben angestrebt, ermahnt werde. Diesem seinen Wunsche entsprechend wird der Herr Rabbiner Dr. Frank aus Köln am Sabbath den 25. d. Mts. in der Synagoge zu Siegburg predigen. Möge das Andenken des Verewigten — wie es sein Leben gewesen — ein Segen sein!

In **Karlsruhe** hat die Bismarck-Feier einen häßlichen Nachklang gehabt. Die Festrede hatte der Prof. Dr. Goldschmidt gehalten. Nun kommt die „Bad. Landesztg." mit folgender Kritik: „Daß Redner die christlich-germanische Seite ganz übersah, ist, da Professor G. Jude ist, zu begreifen; aber zu tadeln ist, daß man überhaupt einen Juden zum

Panegyriker eines echt deutschen, echt christlichen Mannes ausersah.“ (Wie confessionell beschränkt muß man doch sein, wenn man daran Anstoß nimmt?) — Damit nicht genug, läßt sich auch das Leibblatt des Kanzlers, die „Nordd. Allg. Ztg.“, aus der badischen Residenz schreiben: „Es hat vielfach sehr befremdet, daß das nationalliberale Festkomité zum Festredner für das Bismarck-Bankett einen jüdischen Mitbürger, der nicht einmal als Redner besonders dafür qualifizirt war, gewählt hat, da auch solche christliche Kreise, die nicht zu den „Antisemiten“ gehören, das Gefühl haben, daß gerade für diese Feier die Wahl eines christlichen Mannes am Platze gewesen wäre.“ (Mit Recht bemerkt hierzu die „Vossische Zeitung“: An der Bismarckspende haben sich große Bankhäuser in hervorragendster Weise betheiligt, wir haben aber nicht gehört, daß von irgend einer Seite, welche es auch sein mag, ein Unterschied zwischen jüdischem und christlichem Gelde gemacht ist. — Siehe auch „Freiberg“ weiter unten.)

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der Bericht unserer mehr als ein Jahrhundert alten Chewra kadischa für die drei Jahre 1882 und 1884 ist erschienen und zeigt, daß auch dieser Verein einen Aufschwung genommen hat, welcher dem Aufblühen unserer Gemeinde entspricht. Mehr als 700 Mitglieder, in deren Mitte Intelligenz, hohe Stellung, Reichthum in imponirender Weise vertreten sind und an deren Spitze 9 Ehrenmitglieder (die Rabbiner und Prediger Dr. Dr. Güdemann, Jellinek, Spitzer, der Dichter Aug. Frankl, der Cantor Prof. Sulzer sind die bekanntesten Namen) stehen, haben einen 6gliedrigen Vorstand. Das Vermögen beträgt mehr als 94,000 Gulden; davon sind bemerkenswerth 90,200 Gulden Einkaufsgelder (à 50 Gulden), 20 Gebetstiftungen, (9097 Gulden) und 7 Graberhaltungsstiftungen (2250 Gulden)! Die Jahreseinnahmen betragen durchschnittlich 20,000 Gulden. An Kranke und Arme wurden jährlich circa 12,000 Gulden, an Gehältern, Pensionen und sonstigen Verwaltungskosten etwas über 2000 verausgabt. Nach sechsjähriger Pause wurde am 7. Adar wieder einmal ein Brudermahl (Chewra-S'uda) gefeiert, von welcher der Bericht erstattet worden ist. Herr Dr. Jellinek brachte den Toast auf den Kaiser. Der Redner begann mit dem Hinweise, daß der 7. Adar zugleich der Geburts- wie der Todestag unseres Lehrers Mosis sei. Das bekundet ebenso seine Unsterblichkeit, wie die wunderbare Harmonie der äußersten Gegensätze in seiner welthistorischen Persönlichkeit. „So wenig der einig einzige Gott . . ., den Moses verkündete, durch Bild und Gleichniß veranschaulicht werden kann, wenn auch die größten Künstler, deren die Nationen sich rühmen, zu diesem Vorhaben sich vereinigten, ebensowenig kann es einem Maler oder Bildhauer gelingen, das Seelenleben, das innere Walten, die geistige Persönlichkeit des größten Propheten zu verkörpern und die in ihm agirenden Gegensätze künstlerisch zu verarbeiten und zur einheitlichen Anschauung zu bringen. Nur in seinem Werke kann Moses erfaßt werden, und dieses ruht „auf Freiheit und Gerechtigkeit!“ Wie diese beiden Ideen in dem jüdischen Gemeinwesen verkörpert wurden, zeichnet Jellinek kurz und markig — begeistert, wie sie im landesväterlichen Walten des Kaisers Franz Joseph I. hervortreten.

Herr Rabbiner Dr. Güdemann widmete seinen Trinkspruch den Mitgliedern der Chewra kadischa.*) (Schluß folgt.)

Brünn, 9. April. (Or.-Corr.) Vor einigen Tagen fand hier ein Säbelduell zwischen dem Lieutenant in der Reserve Hugo Herzfelder und Frhr. v. Offermann statt. Die Forderung soll von dem ersteren ausgegangen sein, weil Herr v. Offermann ihn in der Reitschule „Saujud“ titulirt hat. Herzfelder trug eine leichte Verwundung an der linken Hand davon. Uebrigens cursiren verschiedene Gerüchte über den Grund der Forderung, von denen die hiesigen Blätter die antisemitische Seite, wie es scheint absichtlich übergehen.

*) Wir theilen diese gedankenvolle Tischrede in der nächsten Nr. auszüglich mit. (Red.)

Frankreich.

Paris. Durch die Budgetabstriche verlieren die Oberrabbiner in den Departements je 1000 Fr. Gehalt. (Es bleiben ihnen nur noch 3000). — Auch die anderen Rabbiner müssen sich kleine Abzüge gefallen lassen. (Wir Preußen dürfen die Collegen trösten. Es hat zwar seine Schattenseiten, wenn der Cultus vom Staate nicht honorirt, ja sogar unbeachtet bleibt. Aber es hat auch seine guten Seiten und — was die Hauptsache ist — Israel hat bei solchem auf die eigene Kraft Angewiesensein in Preußen seiner Pflicht ganz und voll genügt!) Daß kein jüdischer Deputirter oder Senator für den jüdischen Cultus ein Wort hatte, bekundet wie wenig Gefühl der Zugehörigkeit in den vom Radicalismus durchseuchten Politikern übrig geblieben ist. —

— Das Alterzufluchtshaus für Frauen, genannt „Haus Moses Leon“, in Paris hatte am 1. Januar ein Capitalvermögen von 64,426 Fr. und dabei 11,194 Fr. Jahresbeiträge. 22 Pensionäre (mehr faßt das Haus nicht) davon 6 zu halben Preisen werden dort für ein Billiges verpflegt.

Paris. Ein Curiosum, das zugleich ein Zeichen der Zeit ist, theilen „Arch. isr.“ mit. Die Redaktion hat eine von der antiklerikalen Freidenker-Liga, Gruppe Garibaldi ausgehende Einladung zu einem Fastnachts-Balle am Charfreitag erhalten. Die Einladungskarte selbst ist eine von Ordinärheiten strotzende Beleidigung der Kirche. Die Aufforderung durch „Lächerlichmachen den Rest zu geben“, um Mitternacht eine „Polka des hl. Herzens“ zu tanzen, enthebt uns der Mühe, weitere Belege dafür zu bringen. In würdiger Weise giebt das jüdische Blatt seiner Entrüstung über diesen Bubenstreich Ausdruck: „Die Herren Arrangeure dieser beleidigenden und traurigen Späße irren sich gar sehr — so schließt unser Schwester-Journal — wenn sie meinen, daß ein einziger Israelit — der orthodoxeste, wie der liberalste — Theil nehmen könnte an Saturnalien dieser Art. Fehlt der religiöse Sinn, so wird das moralische Gefühl, fehlt dieses, die Schicklichkeit, fehlt auch diese, der Takt in den israelitischen Häusern ähnlichen Einladungen die ihnen geziemende Behandlung zu erkennen“.

Palästina.

Jerusalem. Die Lösung des Räthsels, weshalb jüd. Handwerker hier nicht reussirt haben, lautet, aus den vielen Hüllen, in welche „Hazewi“ sie eingewickelt hat, herausgeschält, schlicht und einfach: weil der Wille größer war, als das Können, oder weil sie ihr Handwerk nicht ordentlich gelernt hatten. Die Handwerke, welche hier zuerst von Juden betrieben wurden, sind Goldschmiede, Schlosser, Steinhauer, Buchdrucker, Schmied, Zimmermann, Buchbinder, europäischer Schuster, Uhrmacher u. s. f. — Nicht genügende Ausdauer, Mangel an Handwerkszeug und die Faulheitsstütze durch die Chaluka (die nichts oder wenig zu erwarten haben, arbeiten durchweg fleißig) zählt Herr Pines als die Ursache des Verderbens auf. Er schildert, wie er sich bemüht hat, die Oelholzschnitzerei zu beleben, wie Verbindungen mit England und Amerika angeknüpft waren, aber alle Aussichten getrübt wurden durch die Unreellität, Lässigkeit und Kurzsichtigkeit der Arbeiter! Es ist das trostlose Bild eines sittlichen Morastes und vollständiger körperlicher Schlaffheit, welches diese Erlebnisse des Herrn P. in so krassen Zügen unzeichnen. (Hazewi).

Jerusalem. Der Regen kommt spärlich, der Waizen wird immer theuerer. Ueberall wird gefastet und Selichoth gesagt, auch in der Schule der Alliance; ja die Regierung forderte die Mohammedaner auf, die Läden zu schließen und einen Bittgang um Regen zu halten. — In Hebron war Regen und auch etwas Schnee.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. Am 29. März fand die öffentliche Prüfung der die hiesige Gemeindereligionsschule besuchenden Schüler und Schülerinnen statt. Diese Schule, in der der Unter-

richt (Sonntag Vormittag, Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittag) unentgeltlich ertheilt wird, besteht aus 4 Knaben- und 4 Mädchenklassen, die vom Rabbiner und 3 Lehrern unterrichtet werden. Außerdem erhalten die Schüler an den hiesigen höheren Lehranstalten (Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule), 75 an Zahl, Unterricht in jüdischer Religion, Geschichte und Litteratur vom Rabbiner und Lehrer Spanier an diesen Anstalten selbst in 5 wöchentlichen Stunden. Die Programme dieser Schulen bringen auf Anordnung des Cultusministers unter besonderer Rubrik die durchgenommenen Pensa in den gen. Gegenständen. Obwohl dieser Unterricht facultativ ist, hat nur ein Schüler von der Dispensation Gebrauch gemacht.

Am Confirmandenunterricht hatten 8 Mädchen und 6 Knaben theilgenommen. An dem feierlichen 2stündigen Confirmationsakte, in der Synagoge am 5. d. M., welche durch deutsche Lieder des Synagogen-Gesangvereins und ein Solo des Cantors Winter mit Orgelbegleitung verschönt wurde, betheiligten sich 11. Die Prüfung und die Reden der Confirmanden, sowie die Ansprache des Rabbiners, die Ueberreichung der Gedenkblätter mit dem den Charakter jedes Einzelnen entsprechenden Sinnsprüchen aus Bibel und Talmud machten nicht nur auf die Confirmanden, sondern auch auf die zahlreiche Versammlung einen erhebenden und ergreifenden Eindruck. Bei der einige Tage darauf stattfindenden Anmeldung neuer Schüler wurde auch ein Mädchen, das bisher — aus hier nicht näher mitzutheilenden Gründen — in christlicher Religion erzogen wurde (die Mutter gehörte früher dem Christenthum an) mit dem besondern Bemerken angemeldet, daß das Elternpaar der Confirmation im Tempel beigewohnt habe und von dieser so mächtig bewegt wurde, daß es den festen Entschluß gefaßt habe, das Kind fortan in der jüdischen Religion zu erziehen.

Dresden, Mitte April. Sonnabend, den 11. ds. Mts. fand Nachmittag von 4 Uhr an in dem in allen Theilen fast überfüllten Gotteshause der feierliche Confirmations-Aktus statt. Nach dem Minchagottesdienst leitete das „Boruch-haboh" und ein eigens komponirter deutscher Gesang mit Orgelspiel die Feier ein. Der herzlichen, gehaltvollen Predigt des Herrn Landau folgten sodann die Ansprachen der einzelnen Confirmanden und der für Jeden und Jede bestimmte Segensspruch. Gesang und Orgelspiel, sowie das deutsche Alenu-gebet beschlossen die erhebende Feier.

Chemnitz. Am 2. April fand hier zum erstenmal unter Herrn Rabbiner Dr. Mühlfelder die israelitische Religionsprüfung statt, die für das Gedeihen und die Leitung der noch so jungen Institution ein recht vortheilhaftes Zeugniß ablegte.

Freiberg in Sachsen. Bei dem öffentlichen, von circa 1000 Personen besuchten Bismarck-Fest-Commers hierselbst wurde das von Herrn Alphonse Levy, Redakteur des Amtsblattes, gedichtete, schwungvolle Bismarck-Lied gesungen. Derselbe hat auch auf Grund sorgfältigster Quellenstudien eine von hervorragenden Preßorganen als gediegene Arbeit anerkannte Festschrift zur Vollendung der Renovation der alt- und weitberühmten Baudenkmäler im Dom der sächsischen Bergstadt Freiberg verfaßt und ist dieselbe mit Abbildungen versehen. (Herr Levy ist ein geb. Dresdner.)

Ottweiler, 7. April. Im rüstigen Alter von 54 Jahen ist nach kurzem Krankenlager Hr. Sanitätsrath Dr. Levy, als tüchtiger und erprobter Augenarzt weithin bekannt, aus dem Leben geschieden, während seine Mitbürger und zahlreichen Freunde sich schon anschickten, ihm zu seiner bevorstehenden 10,000. Augenoperation ein Fest dankbarer Anerkennung seiner segensreichen Wirksamkeit zu bereiten. Noch während seiner Krankheit fast bis zum letzten Athemzuge, hat er mit bewunderungswürdiger Pflichttreue seinem Berufe obgelegen. Der Heimgegangene machte als Militärarzt die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mit und wurde wegen seiner aufopfernden Thätigkeit mit dem eisernen Kreuze ausgezeichnet. Namentlich der ärmere Theil der bergmännischen, durch das Grubenunglück bei Camphausen jüngst noch so schwer heimgesuchten Bevölkerung der hiesigen Gegend, der er in seiner Eigenschaft als Knappschaftsarzt nahe stand, wird seinen Hingang schmerzlich beklagen; denn den Armen war er nicht blos der helfende Arzt, sondern auch der im Stillen reichlich wirkende Wohlthäter! So schreibt die — „Köln. Z."

Aus Württemberg, 26. März. (Or.-Corr.) Der Beitrag unserer Staatskasse zur israelitischen Centralkirchenkasse wurde in der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten im Gesammtbetrage von 24,500 Mark, nämlich 18,515 M. Pauschalsumme zufolge früherer Verabschiedung, 4457 M. zu Gehaltsaufbesserungen für die Rabbiner, 1528 M. zu Pensionen der Rabbiner und Vorsänger und ihrer Hinterbliebenen wurde ohne Debatte verwilligt.

Nordhausen, 8. April. Am 22. März fand hier die Prüfung der jüd. Volksschüler und -Schülerinnen aus der Religionslehre im öffentlichen Schulgebäude statt, an derem Schlusse Rabbiner Dr. S. Gelbhaus gelegentlich des Kaisers-Geburtstags eine Ansprache an die Kinder und versammelten Eltern hielt. Am 25. März hielt Herr Dr. Gelbhaus das Religionsexamen der Gymnasial- und Realgymnasialschüler in der Aula des Realgymnasium in Gegenwart des Herrn Director Dr. Wiesing und des Gemeindevorstandes ab. Die Programme der höheren Schulen bringen diesmal unter der Rubrik Jüd. Religionsunterricht die Unterrichtspensa.

Rumänien. Die Herren Rumänen haben eine „nationale" Papierfabrik begründet. Kein Jude darf in ihr Arbeit bekommen. Sie liefert das nationale Papier der Regierung — aber sie arbeitet es nicht, sondern kauft es im Auslande, denn die Nationalen verstehen es nicht, zu arbeiten! — Der Judenhaß hat im Volke keine Wurzel. Künstlich wird er von den Vornehmen und Reichen dem Volke eingeimpft, welche die Concurrenz jüdischen Geistes und Fleißes fürchten.

In **Cherson** hat der Regierungsrabbiner einen Sabbathnachmittagsgottesdienst für die Gymnasiasten eingerichtet. — Jedes Gotteshaus soll nach einer Verfügung des Gouverneurs von Podolien einen Vorstand haben, der Unordnungen verhütet! (Desgleichen thäte auch in vielen außerrussischen Gemeinden noth. Red.)

Aus **Odessa** wird berichtet: Der Organisator der neuen jüd.-christlichen Secte in Kischenew, Josef Rabinowitsch, ist, wie russische Blätter mittheilen, dieser Tage aus Leipzig zurückgekehrt, woselbst er nach dem Ritus der Congregationskirche getauft worden und von derselben die Erlaubniß zur Abhaltung von Gottesdiesten, sowie zur Vornahme von Taufen an Juden erhalten hat. In Leipzig berieth Rabinowitsch mit dem für die Judenbekehrungen stch sehr interessirenden Professor Delitzsch die Frage wegen Ausarbeitung eines Gebetbuches für die neue Secte.

Alexandrien. „Eine neue Auflage des Tisza-Eßlarer Processes steht in Sicht", — würde die „Köln. Ztg." sagen. Aber der Kadi versammelt hier die Notabilitäten der verschiedenen Bekenntnisse und da bekennt das Kind, daß es die Schule geschwänzt und aus Furcht vor Strafe das Märchen ersonnen habe, Juden hätten es eingesperrt und so weiter nach der bekannten Melodie. So ist es hier geschehen kurz vor Ostern. (Aus Ungarn kommen auch Berichte von „fingirten" Blutbeschuldigungen. Red.)

Palästina. In der Missionsstation Artuf wird die Wirthschaft immer gräulicher. Ein kaukasischer Jude, der mit seiner jungen hübschen Frau sich von dort losgerissen hat, nennt die Station den Missionären ins Gesicht ein Haus der Unsittlichkeit!

Constantinopel. Die Wiener „Presse" meldet von hier, daß die österreich-ungarischen Juden hier einen Verein gebildet haben, da sie keine Cultusgemeinde werden dürfen, um für ihre gottesdienstlichen Bedürfnisse nach heimischer Sitte zu sorgen.

Constantinopel. Herr Moses Levy hat die Erlaubniß zur Anlegung einer Glasfabrik erhalten.

Durch die Wahl des Herrn **Dr. Prager** hierselbst zum Landes-Rabbiner in Cassel werden die von demselben verwalteten Stellen:

1. eines Oberlehrers (Dirigenten) der hiesigen Religionsschule;
2. eines Directors der hiesigen Bildungsanstalt für jüdische Lehrer;

zum 1. Juli, eventuell 1. October d. J. frei.

Geeignete Reflectanten werden aufgefordert, ihre Bewerbungen unter Beifügung der Befähigungsnachweise thunlichst bald, spätestens bis zum **15. Mai** cr., an den Vorstand der Synagogen-Gemeinde, oder den Secretair der jüdischen Gemeinde, Herrn J. Hoffmann, Lützowstr. Nr. 3 zu richten.

Hannover, den 9. April 1885.

Spieker, Geheimer Regierungsrath, Vorsitzender der Verwaltungs-Commission der Bild.-Anstalt für jüd. Lehrer.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde **Dr. Cohen.**

In der Gemeinde **Gnesen** wird in Kurzem die Stelle des **zweiten Cantors, Schächters** u. **Koreh,** mit welcher ein jährl. Einkommen von vorläufig 1500 Mk. nebst freier Wohnung verknüpft ist, vacant.

Befähigte und **stimmbegabte** Personen (Inländer), die einen streng rel. Lebenswandel führen, werden zur schleunigsten Meldung beim Vorstande der Gemeinde aufgefordert, wobei Zeugnisse nur abschriftlich einzureichen sind. — Reisekosten erhält nur der Gewählte vergütet. [1787

Ich suche vom 1. Mai einen jüdischen **Hauslehrer** zu mehreren Kindern bei ganz freier Station. Dieselben werden ersucht, sich sofort zu melden und Gehaltsansprüche anzugeben.

1790] **Julius Wiener** in **Lubschau** bei Woischnick.

Für ein 16 jähriges junges Mädchen wird in einer achtbaren **bürgerlichen**

Familie (israel.)

eine Stelle zur vollständigen Erlernung des Haushaltes gesucht, wo demselben bei gemüthlichem, zwanglosen Familienumgange, der aber von den modernen gesellschaftlichen Heucheleien frei sein muß, Gelegenheit geboten ist, durch praktisches Mitwirken Tüchtiges in Haushalt und Küche zu erlernen, sowie Clavierstudien fortzusetzen. Fco. Off. unter **V. 1413** an **Haasenstein & Vogler, Köln** erbeten. [1777

Eine Familie in der Nähe Wiens sucht zu zwei Mädchen im Alter von 12—14 Jahren eine Erzieherin isr. Confession. Musik u. französische Sprache unerläßlich. Offerten beliebe man an Herrn Dr. Gross, Rabbiner in Lundenburg (Mähren) zu richten. [1783

Köchin gesucht.

Sofort suche ich eine tüchtige Köchin. Bevorzugt werden solche, die schon in einem größeren Haushalt thätig waren u. Zeugnisse ihrer Brauchbarkeit besitzen. Meldungen mit Gehaltsansprüchen baldigst franco zu richten an **Dr. Wahl,** Schuldirektor in Erfurt. [1762

Handlungslehrling gesucht.

Für einen jungen Mann **isr. Confession** ist in einem Kurzwaaren-en gros-Geschäft eine Lehrstelle zu besetzen. [1793

Offerten unter Chiffre **K. 6383a** durch **Haasenstein & Vogler** in **Karlsruhe** erbeten.

Ein jüdisches Mädchen von 21 Jahren, mit Küche und Wirthschaft vertraut, sucht Stellung als **Stütze der Hausfrau** in einer jüdischen Familie gegen billiges Honorar. Näheres zu erfahren in der Exped. ds Bl. ***M. M.*** [1786

Ein alleinstehender Wittwer, Israelit, in einer größeren Stadt Bayerns **sucht per August eine Person** gesetzten Alters

zur Führung des Haushalts

gegen guten Lohn. [1791

Offerten unter Y. 679 an Rudolf Mosse, Nürnberg.

Wirthschafterin-Gesuch.

Eine jüdische Dame in gesetzten Jahren, wird zur Führung einer streng rituellen Wirthschaft, wie auch Erziehung zweier Kinder, wegen Krankheit der Frau vom Hause, gegen gutes Honorar, zum sofortigen Antritt gesucht. [1792

Offerten nebst Führungs-Atteste oder Referenzen sind einzusen. an **H. W. Blumenthal,** Gröbzig i. A.

Zur **selbstständigen** Führung mein. großen Haushalts und **Erziehung** von 2 Kindern suche ich eine **gebildete Dame.** [1764

Aachen, im März 1885.

D. Servos.

1784] **Ein gebildetes, älteres Mädchen, Hamburgerin, sucht eine Stelle als Repräsentantin oder als Stütze der Hausfrau. Die besten Referenzen stehen zur Seite und wolle man gefällige Offerten senden an Frau *Bernh. Philipp* Hamburg, 36 Neuer Wall.**

(Auch die Red. ds. Bl. ist bereit nähere Auskunft zu ertheilen.)

Für einen Lehrling wird in einem streng religiösen Hause, wo das Geschäft am Sonnabend und Festtage geschlossen ist, (womöglich Getreidegeschäft) Stellung gesucht durch Kroner, Trachenberg (Schlesien). 1779

Für ein junges Mädchen aus Thüringen, daß in einem **Putz- und Weißwaarengeschäft** die mehrjährige Lehrzeit beendet hat, wird zum 1. Mai eine Stelle gesucht. Offerten werden ***sub J. H. 1785*** an die Exped. ds. Bl. baldigst erbeten. 1785

129.)]

מצבות

Fabrik gegründet 1847. Größtes Geschäft und Lager von **Denkmälern** in **Granit, Syenit, Marmor** und **Sandstein.** Die Ausführung von **Erbbegräbnissen** und größeren Bauten werden zu billigsten Preisen bestens ausgeführt.

M. Zachart, Berlin, N. Königstr. 8.

A. Cossmann, Deutz

Dampf Kaffeebrennerei empfiehlt seine Specialitäten Packung ½ u. ¼ Ko. Paquete. Versandt franco jeder Post und Bahnstation Deutschlands.

Auf פסח unter Aufsicht Sr. Hochwürden Herrn Rabbiner Dr. Frank in Cöln.

Meine streng

כשר Restauration

in **Bad Liebenstein** [1780

ist vom 1. Juni d. J. ab wieder eröffnet. ***J. Weils Ww.***

Barchfeld i. Thüringen.

Zunz, Bibel

ist aus dem Verlag von L. Gerschel in Berlin in den meinigen übergegangen. Ein Neudruck dieser vortrefflichen Bibelübersetzung befindet sich unter der Presse und erscheint in ca. 4 Wochen. [1778

Frankfurt a. M.

J. Kaufmann.

Im Verlage von **J. H. Holzwarth, Wien, I., Volksgartenstrasse 5,** ist erschienen:

חֲנוֹךְ לַנַּעַר

Hebräische Sprachschule.

Uebungsbuch zum Bibelunterrichte.

Verfasst von

Josef Szirmai, Leopold Klein und Adolf Mayer.

Von denselben Verfassern ist erschienen:

לִמּוּד הַקְּרִיאָה **Hebräische Fibel.** Geb. 30 Pf.

חֲנוֹךְ לַנַּעַר **Hebr. Sprachschule.** Uebungsbuch zum Bibelunterrichte. 1. Theil: Vorübungen 30 Pf.

חֲנוֹךְ לַנַּעַר **Hebr. Sprachschule.** Uebungsbuch zum Bibelunterrichte. 2. Theil: בְּרֵאשִׁית 70 Pf.

עֵזֶר לַמּוֹרֶה Leitfaden zum methodischen Unterrichte der hebr. Sprache. **Als Hilfsbuch zur „Hebr. Sprachschule"** für Lehrer und Lehramts-Candidaten bearbeitet. Geb. 1 Mark.

Hebräische Buchstabentäfelchen zum ersten Unterrichte im Lesen. 3 Mark 60 Pf.

Hebräische Vorschriftsteken. In 7 Heften pr. Stück 2 Pf.

Zur gefl. Beachtung!

Die gefertigte Verlagshandlung sendet denjenigen Herren Lehrern und löbl. Schulvorständen, welche die angezeigten Werke behufs Einführung näher kennen lernen wollen, auf Verlangen Exemplare zur Ansicht, die jedoch bei Nichteinführung zurückzusenden oder zu bezahlen sind.

Schulen oder Lehrer erhalten nach je 10 bestellten Exempl. 1 Frei-Exemplar für arme Schüler.

J. H. Holzwarth.

Baares Geld auf Wechsel vermittelt schnell und discret A. Typky, Bankagentur, Halberstadt.

Sehr zu empfehlen.

Rahmer, Dr. M., hebräische Schreiblese-Fibel mit lithogr. jüdisch-deutschen Vorschriften nebst Schreib- und Leseregeln. 6. verm. Auflage, gebunden M. —.50.

— — Tefilla kezara. Hebr. Gebetbüchlein für die isr. Jugend zum ersten Unterricht im Uebersetzen, methodisch eingerichtet und mit Vocabularium und grammatischen Vorbemerkungen versehen. Erster Cursus, 6. Afl. geb. M. —.60 Pf.

— — Zweiter Cursus, 5. sehr verm. Aufl. geb. M. 1.—

J. Kauffmann

Frankfurt a. M. [1776

Schulbücher

aus dem Verlage von **J. Kauffmann** in Frankfurt a. M.

Bibelverse, zu Büdingers Religionsbuch, hebr. mit deutscher Uebers. 3. Aufl. geb. M. —.60 Pf.

Dreifus, M. G., erstes hebr. Lesebüchlein für israel. Schulen. 5. verbess. Aufl. M. —.35 Pf.

Japhet, J. M., hebr. Sprachlehre mit pract. Aufgaben zum Gebrauche beim Unterricht in der hebr. Sprache, 1. Abth. 4. Aufl. geb. M. 1.30 Pf. 2. „ „ „ 1.30 „

Liebmann, N., Illustrirte Lesefibel des ersten hebräischen Sprachunterrichts nach der analytisch-syntetischen Methode bearbeitet. M. —.60 Pf.

Schönschreibhefte, für jüdische Currentschrift. 4 Hefte, stufenmäßig eingerichtet, Heft à 12 Pf.

Schwarz, Dr. J., Rabbiner, Glaube und Pflicht. Lehrbuch der isr. Religion für Schulen. 3. Aufl. geb. M. 1.40 Pf.

Stern, L. (Director der israel. Schule in Würzburg.) „Die bibl. Geschichte für israel. Schulen". 5. verb. Auflage, geb. M. 1.40 Pf.

Stern, L. Die Vorschriften der Thora. Ein Lehrbuch der Religion für Schule und Familie. M. 2.50 Pf.

Tefilla, mit wörtlicher jüd.-deutscher Linear-Uebersetzung von J. M. Japhet. 4. Aufl. geb. M. 1.70.

Bei Einführung günstigste Bedingungen. [1765

Wiederverkäufern Rabatt.

J. Kauffmann, Buchhandlung Frankfurt a. M.

Briefkasten der Redaction.

Dr. W. in B. Wir bitten um baldige Forts. resp. Schluß.

M. in Berlin. Wenn wir dem in Ihrem Briefe Mitgetheilten (betr. den geh. SR. Dr. K.) Glauben schenken sollen, müßten Sie uns Ihren vollen Namen angeben; so betrachten wir's für Verleumdung.

Dr. B. in B. und Prof. B. in P. Wir sind gegen Verzögerungen der HH. Recensenten machtlos.

Dr. S. L. Erhalten; Abdruck nächstens; die Druckfehler müssen Sie auf Conto חפזון setzen, die Correctur wurde ערב פסח gemacht.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.

Der heutigen Nummer liegt „Familienblatt" und „Litteratur-Blatt" bei.